NEUES AUS DER **SENIORENHILFE**

AUSGABE FRÜHLING 2024

LEBENSWERT

Bunte Lebensfreude

ST. AUGUSTINUS GRUPPE

wegweisend. menschlich. stark.

WELT-RADIO-TAG AM 13. FEBRUAR

Der Hörfunk in Deutschland blickt heute auf eine rund 100-jährige Geschichte zurück: In den 1920er Jahren fanden die ersten Radiosendungen ihren Anfang. Das Radiogerät hielt Einzug in immer mehr Haushalte – und wurde so zum ersten elektronischen Massenmedium. Als solches wurde es nicht immer nur zur Unterhaltung oder zur neutralen Vermittlung von Informationen gebraucht, sondern unter anderem auch als Sprachrohr für die Propaganda des nationalsozialistischen Regimes instrumentalisiert.

Für die Bewohnerinnen und Bewohner der Senioreneinrichtungen sind mit dem Radio viele Erinnerungen verbunden, so divers wie die Radiosender und ihre Formate selbst. So denkt man im Josef Haus beispielsweise an beliebte Moderatoren zurück: Lou van Burg, Frank Elstner, Rainer Holbe, Chris Howland (Mr. Pumpernickel) und Camillo Felgen bleiben für viele unvergessen. Und die altbekannten Künstlerinnen und Künstler mit ihren Klassikern werden vielleicht sogar heute noch bei der einen oder anderen Gelegenheit gehört: Dazu gehören Bill Ramsey („Ohne Krimi geht die Mimi nie ins Bett“), die Beatles („Yesterday“, „Yellow Submarine“), Udo Jürgens („Merci Chérie), Caterina Valente („Zwei kleine Italiener“), Elvis, Heintje und Heino.

„Wir hatten ein sehr großes braunes Radiogerät, und es war nicht einfach die Sender zu finden. Im Krieg war es die einzige Möglichkeit, Nachrichten zu bekommen. Wir hatten nichts anderes. Das Radio war für uns sehr wertvoll.“
Barbara Stapper, Jahrgang 1938
Bewohnerin des Hauses Raphael

Als in der Erzählrunde im Augustinushaus das Bild eines alten Radios gezeigt wird, sprudeln die Tagespflegegäste gleich los: „Oh, ein alter Volksempfänger.“ „Unser Radio hatte eine runde Form.“ „Es knisterte immer so.“ „Und es leuchtete, das fand ich als Kind toll.“
Fast alle können kleine Episoden rund ums Radio erzählen: „Ich war zwar gerade erst vier Jahre alt, aber ich kann mich daran erinnern, dass wir die Olympischen Spiele 1936 in Berlin am Radio verfolgt haben“, äußert ein Bewohner. „Und natürlich den legendären Boxkampf von Max Schmeling.“ Der Kampf gegen Joe Louis am 19. Juni 1936 in New York wurde auch in Deutschland direkt im Radio übertragen und viele haben trotz Zeitverschiebung gebannt mitgehört, wie Schmeling in der zwölften Runde durch K.o. siegte.
Es sind solche großen historischen, aber auch viele kleine, alltägliche Momente und Erinnerungen, die die Seniorinnen und Senioren mit dem Radiogerät verbinden:

- die unvergessene Fußball-Weltmeisterschaft im Jahr 1954, kommentiert von Herbert Zimmermann („Aus, aus, aus – aus! Das Spiel ist aus! Deutschland ist Weltmeister!“)
- das wöchentliche Krimihörspiel von Francis Durbridge am Freitagabend

„Es hatten nicht alle Familien einen Volksempfänger. So kam es oft vor, wenn wir Musik hörten, dass dann die Nachbarn oder die Kinder und Jugendlichen auf der Straße riefen: ‚Mach lauter, damit wir auch was hören!‘“
Brunhilde D., Jahrgang 1938
Bewohnerin des Augustinushauses

„Früher hat mein Vater jeden Samstag im Hof sein Auto gewaschen. Dabei hörte er immer die Live-Berichterstattung der Fußball-Bundesliga. Er hörte sie auf seinem grauen Kofferradio. Das nahm er mit in die Garage und suchte erstmal lange den richtigen Sender. Niemand durfte stören und ihn ansprechen. Das Radio lief sehr laut und die ganze Nachbarschaft konnte mithören.“
Brigitte Hessen
Mitarbeiterin des Hauses Raphael

„Mich haben als kleines Kind die Knöpfe fasziniert. Man drehte dran und dann veränderte sich das Programm und die Lautstärke. Das fand ich spannend und ich habe immer wieder die Knöpfe gedreht, was meinen Eltern hingegen gar nicht gefiel.“
Agnes L., Jahrgang 1944
Bewohnerin des Augustinushauses

(„Das Halstuch“, „Tim Frazer“ oder „Melissa“)
- die Übertragung der heiligen Messe und religiöser Sendungen, Operetten und die samstägliche Schlagersendung am frühen Abend
- das heimliche Hören von sogenannten „Feindsendern“ während der Zeit des Nationalsozialismus
- die Musikstile Swing und Rock ’n’ Roll, die die US-Soldaten nach Deutschland mitbrachten

„Ich habe zu Hause jeden Morgen zuerst das Radio eingeschaltet. Das gehörte jeden Tag dazu und war immer meine erste Tat auf dem Weg in die Küche. Früher haben wir mit meinen Eltern in der Küche zur Musik vom Radio getanzt. Das ist lange her und war sehr schön.“
Eine Bewohnerin des Hauses Raphael

„Ich habe noch das Bild vor Augen, wie mein Vater ganz nah am Radio saß. Es sah aus, als wollte er in das Gerät hineinkriechen, denn es war ganz leise gestellt, damit die Nachbarn nicht hören konnten, was mein Vater für einen Sender hörte.“ Es war einer der Sender, die nicht erlaubt waren, und das Hören stand unter Strafe!
Werner E., Jahrgang 1936
Bewohner des Augustinushauses

- die Marke Grundig als führender Radiohersteller in Deutschland
- das Radio als Treffpunkt, an dem sich Familienmitglieder, aber auch Freunde und Bekannte versammelten
- das Autoradio, insbesondere bei langen Fahrten, und der plötzliche Senderwechsel im Ausland

„MAN LERNT STÄNDIG ETWAS NEUES“

Tolahy Michael Agoly arbeitet als examinierte Pflegefachperson im Johannes von Gott Haus. Er ist in Madagaskar aufgewachsen, hat dort Germanistik studiert und lebt seit Oktober 2018 in Deutschland. Zunächst absolvierte er ein Freiwilliges Soziales Jahr in einer Einrichtung für Menschen mit Behinderungen in Düsseldorf, bevor er seine Ausbildung zur Pflegefachkraft in der St. Elisabeth Akademie begann. Seit seinem Examen im Oktober 2022 arbeitet er im Johannes von Gott Haus. Im Interview erzählt der 26-Jährige, wie es für ihn war, von Madagaskar nach Deutschland zu kommen und dort eine Ausbildung zu machen.

Herr Agoly, was hat Sie dazu motiviert, die Ausbildung zur Pflegefachkraft in Deutschland zu beginnen?

Meine Entscheidung, diese Ausbildung zu machen, wurde stark von meinen persönlichen Erfahrungen beeinflusst. Mein Vater ist seit mehreren Jahren als Ernährungsberater in verschiedenen Organisationen tätig und ich habe schon als Kind erlebt, wie er sich für das Wohlergehen

anderer im privaten und im beruflichen Umfeld einsetzte. Seine Leidenschaft für seine Arbeit inspirierte mich und ich beschloss, in seine Fußstapfen zu treten und eine Karriere in der sozialen bzw. gesundheitlichen Branche einzuschlagen. Ich bin der Meinung, dass ich auf diesem Weg einen positiven Beitrag zur Gesundheit und zum Wohlbefinden der Bewohnerinnen und Bewohner des Johannes von Gott Hauses leisten und gleichzeitig das Erbe meines Vaters weiterhin würdigen kann. Deutschland habe ich gewählt, weil ich die Sprache mag und weil ich hier einen Freiwilligendienst gemacht habe, der mich zu meiner Ausbildung führte.

Welche kulturellen Unterschiede haben Sie während Ihrer Ausbildung erlebt?

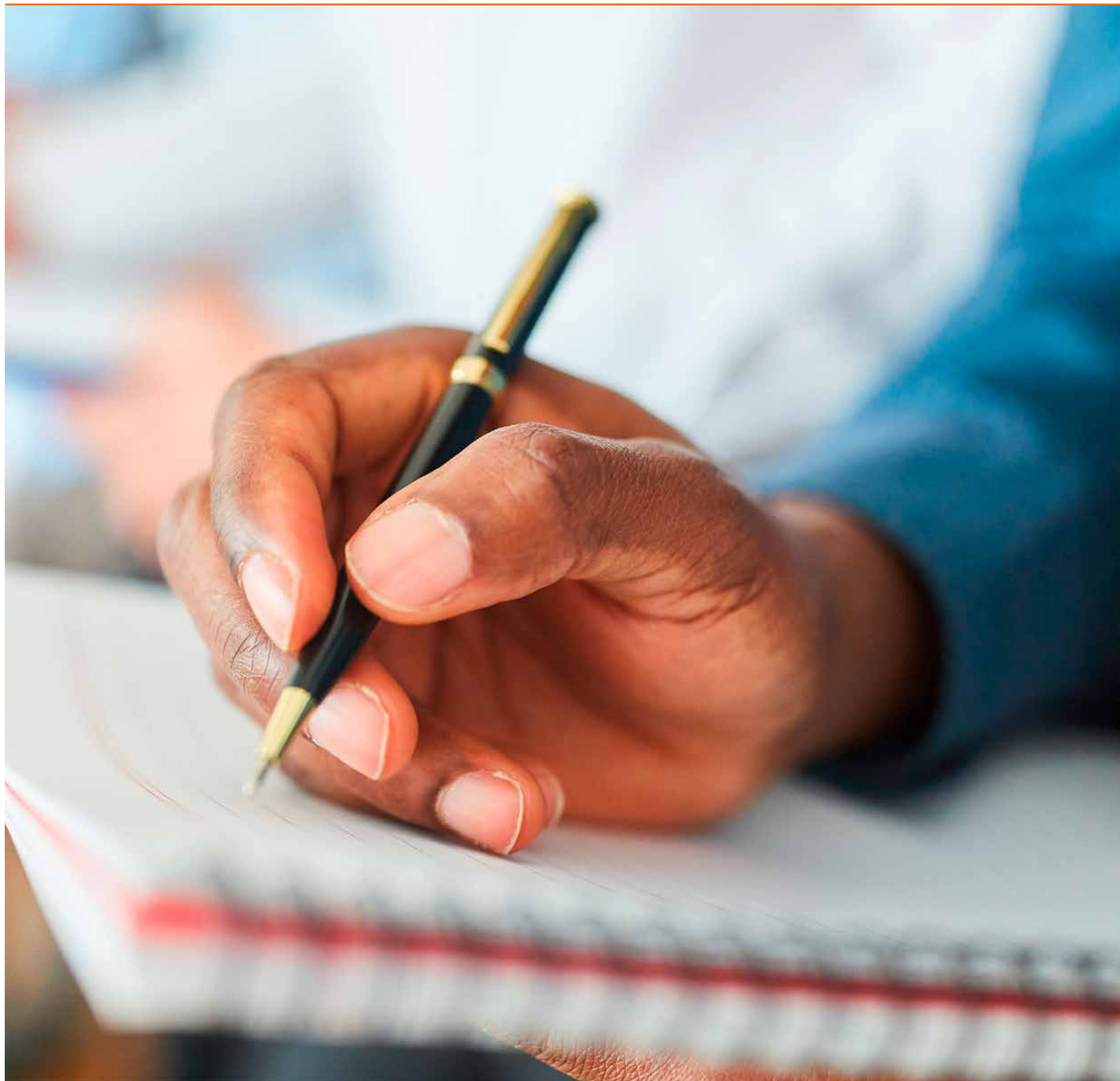
Ich bin mit der christlichen Kirche und ihren Werten aufgewachsen, sodass es für mich keinen Kulturschock gab. Sogar die Feiertage sind fast wie in Madagaskar. Ich bin es auch gewohnt, mich an andere Kulturen anzupassen. Bedingt durch die Arbeit meines Vaters zogen wir mehrmals in verschiedene Teile Madagaskars, in denen die Menschen auch ihre eigenen Bräuche und Dialekte haben. Ich besuchte verschiedene Schulen und lernte dort unterschiedliche Kulturen kennen, wodurch ich multikulturelle Fähigkeiten erworben habe. Wir waren es auch gewohnt, im Fernsehen zu sehen, was in anderen Ländern passierte. Man kann es kaum glauben: Für mich war alles neu, aber nicht sehr fremd. Und besonders über Deutschland habe ich durch den Geschichts- und Deutschunterricht in Madagaskar viel gelernt.

Welche sprachlichen Barrieren oder Schwierigkeiten haben Sie während Ihrer Ausbildung zur Pflegefachkraft überwunden?

Ich muss sagen, dass ich im theoretischen Teil der Ausbildung kaum Schwierigkeiten hatte. Meine Vorbildung war mir eine große Hilfe, sodass ich nur wenig lernen musste. Französisch ist eine der Amtssprachen in Madagaskar. Da Französisch auf der lateinischen Sprache basiert, konnte ich in der Pflegeschule viele medizinische Fachbegriffe ableiten. Außerdem habe ich bereits in der 9. Klasse angefangen, Deutsch zu lernen. Ich besuchte eine französische Schule und dort wurde, wie auch in Frankreich, Deutsch unterrichtet. Mit 17 Jahren bin ich zum ersten Mal mit einem Stipendium nach Deutschland geflogen. Dort habe ich einen Monat lang ein Gymnasium besucht und mein Deutsch verbessert. Diese Reise motivierte mich, die Sprache weiter zu lernen und später Germanistik zu studieren.

Welche Ratschläge würden Sie anderen Pflege-Auszubildenden mit Migrationsgeschichte geben?

Es gibt nichts, was sie nicht überwinden können. Auch wenn die Sprache eine Barriere ist, die entmutigen kann, wird man mit der Zeit und durch Übung Fortschritte erzielen. Während der Ausbildung wird es immer Höhen und Tiefen geben, genauso wie es Erfolge und Misserfolge geben wird. Egal in welche Richtung sie uns führen, man nimmt etwas fürs Leben mit. Und auch nach der Ausbildung lernt man ständig etwas Neues. Also lernt und gebt euer Bestes.



BULGURSALAT

Ein bewährtes Rezept von Heike Schwanke-Breitmar, Hauswirtschaftsleiterin im Haus Raphael

Zutaten für vier bis sechs Personen

- 175 Gramm Bulgur
- je eine rote und eine gelbe Paprika, fein gewürfelt
- zwei Stangen Sellerie, fein geschnitten
- eine kleine Zucchini, klein gewürfelt
- eine Möhre, geschält und geraspelt
- eine rote Zwiebel, klein gewürfelt
- ca. fünf Scheiben Hähnchenbrustaufschnitt oder Ähnliches (für eine vegetarische oder vegane Variante weglassen)
- zwei bis drei Lauchzwiebeln, kleingeschnitten
- frische Petersilie, fein gehackt

Dressing

- Kräuteressig nach Geschmack
- Öl, Salz und Pfeffer nach Geschmack
- ein halber Teelöffel Zucker oder Honig
- Senf nach Geschmack
- zwei Esslöffel Schmand
- ein Esslöffel Mayonnaise (je nach Geschmack)

Zubereitung

Aus den Zutaten für das Dressing eine Salatsoße nach eigenem Geschmack zubereiten. Bulgur nach Packungsanweisung kochen und abkühlen lassen. Möhre, Zucchini und Zwiebeln in Öl so andünsten, dass das Gemüse noch bissfest ist. Alle Zutaten miteinander vermischen. Mit Salatsoße übergießen und abschmecken.

Gutes Gelingen und guten Appetit!

Sie sind Betreuungsassistent (m/w/d) und suchen ein wertschätzendes Arbeitsumfeld?
Prima, dann sollten wir uns kennenlernen. Neben einer betrieblichen Altersvorsorge dürfen Sie sich auf viele weitere Vorteile freuen, z. B.

- Einsatzorte in der Nähe Ihres Wohnortes in Neuss, Grevenbroich, Dormagen, Krefeld, Viersen, Solingen möglich
- unterschiedliche Einsatzgebiete: Senioreneinrichtungen, Tagespflegeeinrichtungen, unser Hospiz sowie Angebote zum Betreuten Wohnen und Service Wohnen
- attraktive Vergütung nach AVR-C und 30 Tage Urlaub (bei Vollzeit)
- flexible Arbeitszeitmodelle zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie
- fachliche und persönliche Weiterentwicklung durch verschiedene Fortbildungen
- eine vertrauensvolle Zusammenarbeit in einem multiprofessionellen Team

Sie haben noch Fragen? Melden Sie sich bei Marlen Johrendt, T 0160 926 93791, m.johrendt@ak-neuss.de oder schauen Sie auf wirsuchenmenschen.de

ST. AUGUSTINUS GRUPPE
wegweisend. menschlich. stark.

KEINE ANGST BEI DEMENZ

Wenn die kognitive Leistungsfähigkeit nachlässt und gewohnte Orientierungsmuster und -strukturen wegbrechen, dann kann das Unsicherheit auslösen. So ist es auch bei Menschen mit beginnender Demenz. Die Orientierung fällt schwer, Sicherheiten brechen weg. Wenn im späteren Verlauf dann ein Umzug in eine zuerst ungewohnte Umgebung – wie eine Pflegeeinrichtung – notwendig wird, kann das die Unsicherheit zusätzlich erhöhen. „Es gibt psychische Erkrankungen, die mit starken Ängsten einhergehen. Das wollen wir hier abgrenzen“, sagt Angela Spirres, Gerontologin im Memory Zentrum. Sie führt aus: „Menschen mit Demenz können im Laufe der Erkrankung Misstrauen entwickeln: gegen die Menschen, die sie pflegen, gegen die Einrichtung, in der sie untergebracht sind, und auch gegen das Essen, das ihnen angeboten wird. Das ist ein völlig normaler Prozess.“
Wer mit einer neurokognitiven Einschränkung wie der Demenz lebt, verliert mitunter das Verständnis für die akute Situation. Das löst Unsicherheit und Misstrauen aus. Wie man als Betroffene oder Betroffener diesem eigenen Misstrauen begegnet, hängt natürlich auch vom Charakter ab. Je nachdem werden Reaktionen wie Wut, Unsicherheit oder Überforderung gezeigt. „Unsere Aufgabe – egal ob als professionelle Pflegekraft oder als pflegender Angehöriger – ist es, Verständnis zu zeigen. Wir geben den Raum, misstrauisch zu sein und spielen das nicht herunter. Eventuell hilft es, den Kontakt kurz zu unterbrechen und zu einem späteren Zeitpunkt wiederzukommen. Manchmal hilft auch ein Personenwechsel. Könnte jemand anderes die Mahlzeit anreichen, beim Duschen unterstützen, die Medikamente bringen?“, so Spirres.

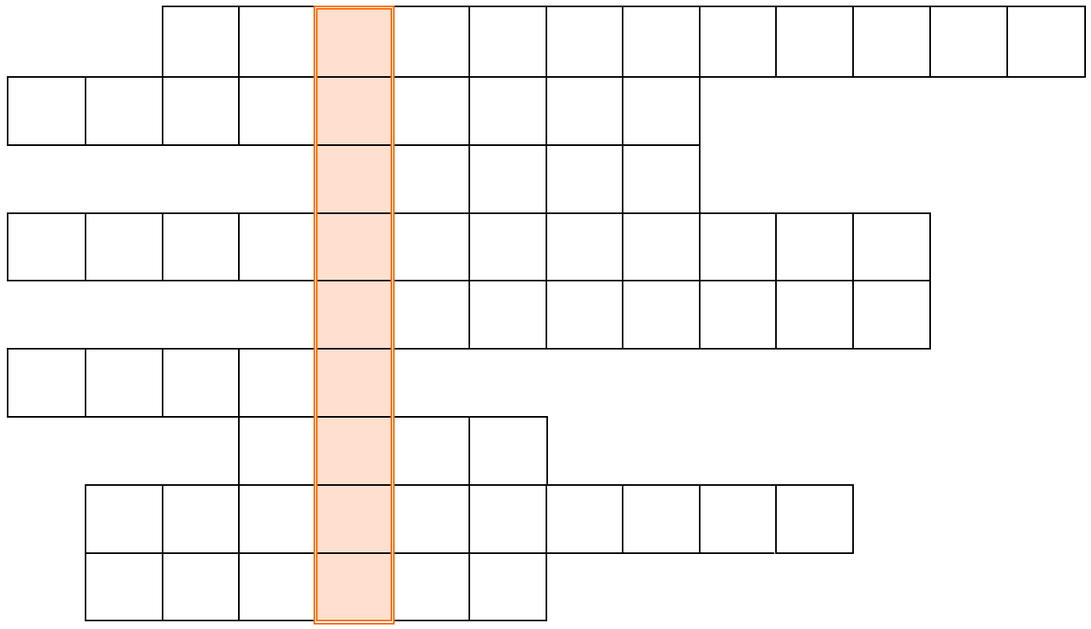
Auch beim Misstrauen ist Selbstbestimmtheit ein wichtiges Schlagwort. Wenn Menschen mit Demenz misstrauisch auf die Umgebung reagieren, auf den Raum, in dem sie beispielsweise schlafen sollen, hilft es nicht rigide an einmal gefassten Plänen festzuhalten. „Bei uns im Memory Zentrum muss niemand zwingend in seinem Bett schlafen, wenn einem Schlafplatzwechsel psychisch und körperlich nichts entgegenspricht. Seine Wohlfühl-Orte sucht sich hier jeder selbst aus. Wer möchte, darf auch auf dem Sofa im Gemeinschaftsraum schlafen. Wir helfen dann bei der Ausstattung der neuen Lieblingsschlafstätte, bringen Decke und Kissen und akzeptieren den Wunsch nach Selbstbestimmung“, erklärt Christina Klee, Leiterin des Sozialen Dienstes im Memory Zentrum. Und das ist grundsätzlich in Ordnung. Denn Lassen schafft Vertrauen. Was außerdem gegen Misstrauen hilft, ist die Arbeit mit Tieren.
„Wir haben hier gute Erfahrungen mit der Anwesenheit von Tieren gemacht, zum Beispiel mit den Hunden der Mitarbeitenden“, so die Expertin. „Tiere entspannen nachweislich. Sie machen Orte und Menschen vertrauenswürdiger.“ Und auch Schokolade kann unter anderem durch die damit verbundenen positiven Erinnerungen gegen Stress helfen und in schwierigen Situationen ein Türöffner sein.

„Generell gilt: Alles, was wohltut und Freude bereitet, darf angewandt werden und hilft, Vertrauen in die neuartige Situation, die Umgebung, die pflegenden Personen aufzubauen.“

Beratungstermine bekommen Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen direkt in der Beratungsstelle des Memory Zentrums mit dem Beratungsteam um Kirsten Dönni, Silvia Bialek und Manfred Steiner, unter T 02131 529 6565 oder per E-Mail an beratung-amz@ak-neuss.de.

| R | Ä | T | S | E | L | & | S | P | A | S | S |

Finden Sie das Lösungswort?



1. Am Ostersonntag feiern Christen die … Jesu.
2. Kinder glauben an dieses „Tier“, das zu Ostern die Eier versteckt.
3. Ende März werden die … um eine Stunde vorgestellt.
4. Im Frühling endet der … für einige Tiere.
5. Dies essen viele Menschen traditionell zum Osterfrühstück.
6. Der vierte Monat im Jahr.
7. Zu Ostern werden … bunt angemalt.
8. Am Gründonnerstag gedenken Christen des letzten … Jesu mit seinen Jüngern.
9. Im Frühling kehren die … aus dem Süden zurück.

Lösung:

Auferstehung, Osterhase, Uhren, Winterschlaf, Hefezopf, April, Eier, Abendmahls, Voegel

| R | Ä | T | S | E | L | & | S | P | A | S | S |

Wohin gehört der kleine Bildausschnitt?
Finden Sie die passende Stelle im großen Bild.

| R | Ä | T | S | E | L | & | S | P | A | S | S |

Zwölf Begriffe (senkrecht und waagerecht) werden gesucht.

X	N	A	R	Z	I	S	S	E	O
F	G	B	U	N	T	A	B	C	S
A	E	F	K	I	R	C	H	E	T
M	A	E	R	Z	A	S	C	H	E
I	H	I	J	N	D	M	L	K	R
L	R	A	P	R	I	L	T	S	F
I	V	E	R	S	T	E	C	K	E
E	U	D	Y	J	I	G	Z	B	U
P	A	S	S	I	O	N	W	V	E
Z	Q	S	O	N	N	E	O	P	R

Lösung:

Narzisse ‚bunt, Kirche, Maerz, Asche, April, Versteck, Passion, Sonne, Familie, Tradition, Osterfeuer

wegweisend. menschlich. stark.

| R | Ä | T | S | E | L | & | S | P | A | S | S |

Hier sind einige Begriffe rund um das Frühjahr aufgelistet.
Allerdings sind die Buchstaben durcheinandergeraten.
Können Sie sie wieder in die richtige Reihenfolge bringen?

mamL → .....

Gnür → .....

lepuT → .....

öLkri → .....

nKekü → .....

tOners → .....

orksKu → .....

levarKan → .....

erftagiKar → .....

Lösung:

Lamm, Grün, Tulpe, Likör, Küken, Ostern, Krokus, Karneval, Karfreitag

FRÜHER FRÜHLING

Zwischen Februar und März
Liegt die große Zeitenwende,
und, man spürt es allerwärts,
mit dem Winter geht's zu Ende.
Schon beim ersten Sonnenschimmer
Steigt der Lenz ins Wartezimmer.
Keiner weiß, wie es geschah,
und auf einmal ist er da.
Manche Knospe wird verschneit
Zwar im frühen Lenz auf Erden.
Alles dauert seine Zeit,
nur Geduld, es wird schon werden.
Folgt auch noch ein rauher Schauer,
lacht der Himmel um so blauer.
Leichter schlägt das Menschenherz
zwischen Februar und März.

Fred Endrikat (1890 bis 1942)

IMPRESSUM

Hauszeitung der
St. Augustinus-Seniorenhilfe gGmbH
Stresemannallee 6, 41460 Neuss
T 02131 529 15982
info@st-augustinus-seniorenhilfe.de
st-augustinus-gruppe.de

Redaktionsleitung
Violetta Fehse
Layout Mantelteil:
Medienproduktionsgruppe im
Quirinus Haus
Meertal 220, 41464 Neuss